

Sandra Steinert, Q II: Das grüne Loch

Ich möchte euch jetzt eine Sage erzählen. Eine Sage, wie sie sich die Schüler des Dante-Gymnasiums von Jahrgang zu Jahrgang erzählten. In Zeiten, als die Schüler zur Unterhaltung noch Fantasie hatten und den Nachmittag nicht vorm Computer verbrachten ...

Das Gebäude des Dante-Gymnasiums ist alt und groß und an jedem Schultag verbringen mehr als tausend Menschen ihren Vormittag und teilweise sogar ihren Nachmittag dort. Es wird Wissen vermittelt und Kreativität gefördert, Freundschaften werden geschlossen, die vielleicht sogar ein ganzes Leben halten und manche haben sich hier sicher auch schon verliebt. So viele soziale Aktivitäten, die überall im Haus in Form von sozialer Energie in der Luft hängen.

Mit den Jahren wurde sie immer mehr, und die Energie begann eine Art Substanz zu werden. Mit der Zeit entwickelten sich kleine Wesen, die ihre Form aus der Energie nahmen und sie gestalten konnten, wie sie wollten. Sie gleiten mühelos durch die Luft, und wenn sie dabei jemanden streifen, erfüllt das den Menschen mit einem Gefühl von Glückseligkeit und sozialer Wärme und ein zufriedenes Lächeln huscht über sein Gesicht.

Nun gibt es in einer Schule natürlich nicht nur positive Gefühle. Bei so vielen jungen Menschen auf engem Raum und Noten, die auch mal schlecht sein können, kommt es zwangsläufig auch zu Trauer und Wut, Verzweiflung und Hass.

Auch diese Gefühle haben Energie, die sich jedoch dicht am Boden sammelt, vergleichbar mit dunklen Nebelwolken.

Und auch in dieser Energie begann sich Leben zu entwickeln und Wesen wie kleine Trolle, mehr verdichteter Rauch als Lebewesen, tippeln seitdem über unsere Gänge. Manchen Schüler brachten sie schon zum Stolpern, und manchen Gegenstand ließen sie verschwinden. Sind sie besonders gut gelaunt, können sie Räume mit Geräuschen so füllen, als

würden viele Schüler leise tuscheln und stören damit manche Unterrichtsstunde.

Beide Energieflüsse, beide Lebensformen konnten niemals von Menschen gesehen werden und bewegten sich beinahe lautlos. Wie das nun mal so üblich ist, denn der Gegensatz liegt in der Natur der Sache, sind sich Gut und Böse auch in diesem Fall feindlich gesinnt.

Nun hat das Gute hier einen schönen Vorteil, es kann nämlich in den Wänden leben, die trollartigen Wesen sind dafür jedoch aus viel zu dichter und zu träger Energie, allerdings befanden sich alle Ein- und Ausgänge, die es in den schützenden Wänden gab, in einer Höhe, die von den bösen Trollen kontrolliert werden konnte, nämlich direkt über dem Boden. So war es für die fröhlichen, im Sonnenlicht manchmal leicht glitzernden Wesen immer ein Risiko, diese zu benutzen.

Die Trolle dagegen spielten ihr böses, energieraubendes Spiel, das maßgeblich von Schülern wie Lehrern beeinflusst wurde, die sich stritten, sich beleidigten, sich nicht leiden konnten und somit mehr negative als positive Energie erzeugten.

Eines schönen Tages, saß ein alter Hausmeister im Lichthof und sah sich müde um. Es waren Ferien. Seine Arbeit hatte er für diesen Tag erledigt, dem stetigen Verfall des Gebäudes hatte er mutig und motiviert den Kampf angesagt, doch jetzt saß er nur ruhig da und lauschte. Wie laut die Stille in einem so großen, leeren Haus ist.

Doch, vernahm er da nicht ein Rascheln? Es klang eher nach einem Flüstern, einem Murmeln. Ihm war, als würde eine leichte Brise sein Gesicht streifen und er fühlte sich gleich noch viel wohler. Doch jede Tür war verschlossen, es wehte keine Brise hier drinnen. Er sah in einen Sonnenstrahl der vom gläsernen Dach hereinfiel und er erblickte ein kleines Wesen, eine kleine Hand bildete sich und winkte. Er schloss die Augen, überlegte, ob das Glas Wein am Vorabend doch etwas viel gewesen war, doch das konnte es nicht sein. Als er die Augen wieder öffnete, sah er sich umgeben von kleinen Wesen, deren Konturen er nur

als Schimmer wahrnehmen konnte, doch dafür konnte er sie jetzt hören. Es klang als würden alle aus einem Munde flüstern, als würde die Luft mit sanfter und lieblicher Stimme zu ihm sprechen. Nachdem er für all das keine Erklärung gefunden hatte, beschloss er, sich einfach darauf einzulassen, was ihm auch nicht allzu schwerfiel, denn er hatte dieses warme Gefühl, das er sonst nur hatte, wenn er mit seinen besten Freunden beim Kartenspielen saß, oder bei einem vertrauten, gemütlichen Abend mit seiner Frau.

Die Wesen erzählten ihm ihre Geschichte, und vor allem von ihrem großen Problem mit den wenigen Wandeingängen. Wie berauscht von diesem wohligen Gefühl hörte er seiner eigenen Stimme zu, die den Wesen versprach, zwei Löcher im ersten Stock für sie zu kleinen Toren umzubauen. Er wollte sie grün

anmalen, damit keiner seiner Nachfolger sie mit normalen Löchern verwechseln und zumauern würde.

Keiner glaubte ihm die Geschichte, als er sie ein paar Schülern erzählte, mit denen er befreundet war, doch wenn diese beim Sport, auf einer Party oder bei anderen gemeinsamen Aktivitäten dieses starke Gefühl von Freundschaft verspürten, kamen sie gerne auf die Geschichte des alten Mannes zurück, und so wird sie bis heute weitererzählt.

